

Danke an alle, die uns Beiträge für die Rubrik „Tourenberichte des DAV Sektion Neustadt“ zur Verfügung stellen! Diese Berichte werden ungekürzt veröffentlicht und nicht redaktionell überarbeitet.

Unterwegs im Unterengadin von Zernez nach Scuol

30. August bis 06. September 2014

„Bergwandern ist nichts für Weicheier“, das gilt für alle Teilnehmer an der diesjährigen Wandertour, als am Samstag um 4 Uhr morgens der Wecker klingelt.

Kurz danach trifft sich am Bahnhof im Halbdunkel ein Grüppchen mit Rucksäcken: Gerhard und Beate, Gudrun, Horst, Wolfgang, Manfred, Armin, Joachim, Edwin und Sabina – das sind die wackeren Wanderer vom DAV Neustadt, die in der kommenden Woche das Unterengadin erkunden werden.

Zuallererst genießen wir die Bahnfahrt in die Schweiz. Alle Verbindungen klappen gut und wir kommen pünktlich in Zernez im Unterengadin an. Hochmotiviert wollen wir starten – aber unser Weg ist gesperrt! Die Schweizer Armee hält genau dort Schießübungen ab - und auf der Umleitung findet ein Mountainbike Rennen statt. Erschießen lassen oder vom Fahrrad überfahren werden? Das sind unsere äußerst prickelnden Alternativen.

Wir entscheiden uns, im Gänsemarsch die Radroute entlang zu laufen und sind froh, als nach einem kurzen Stück unser Weg von der Radstrecke abbiegt.

Wir haben einen Aufstieg von 700 Metern vor uns. Langsam wird es ruhig um uns herum und wir entdecken den wunderschönen Wald. Wir bewegen uns im Schweizerischen Nationalpark, hier dürfen keine Blumen gepflückt, keine Tiere gejagt und keine Pflanzen gesammelt werden. Entsprechend viele Pilze stehen dann auch am Wegesrand. Außerdem wird dem Wanderer nahe gelegt, sich ruhig zu verhalten - für uns eine echte Herausforderung.

Nach dem Aufstieg geht's hinunter in ein Flusstal und dann einen kurzen Gegenanstieg hinauf zur Chamanna Cluozza, die auf 1882 Metern liegt - mitten im Nationalpark. Sie ist ein Holzhaus fast wie aus dem Märchenbuch, allerdings sind die Lagerbetten, die wir zugewiesen bekommen, wohl eher für Zwerge gemacht. Für kleine Leute reicht die Länge gerade so, die größeren Mitwanderer haben eine eher unbequeme Nacht. Tja, Bergwandern ist eben nichts für Weicheier.

Tags darauf steht die erste längere Etappe an. 1100 Höhenmeter hinauf und in etwa so viel noch mal hinab sind zu bewältigen, mit einer Gehzeit von knapp sieben Stunden.

Unser Tourenleiter Gerhard verbreitet erst mal Ruhe. Wir frühstücken gemütlich und laufen um 9 Uhr los. Der Aufstieg über Latschenbüsche ist steil – aber dafür nicht so lang. Bald haben wir die Fuorcla Murter auf 2545 Metern Höhe erreicht. Dort sehen wir Gämsen und Steinböcke in verblüffender Nähe grasen. Im Nationalpark dürfen die Wanderer auch beim Rasten extra gekennzeichnete Flächen nicht verlassen. Die Tiere scheinen das zu wissen und kommen näher.

Der Abstieg wird begleitet von den Pfiffen der Murmeltiere, die wir auch bald zu sehen bekommen. Sie sind ziemlich vollgefressen, was aufgrund von hungrigen Wanderermägen Phantasien von Murmeltierbraten entstehen lassen. Aus dem Talgrund funkelt ein tief türkisfarbener See zu uns herauf.

Weiter unten kommen wir wieder in bewaldete Gefilde und rasten auf einer lauschigen Bergwiese. Danach schlängelt sich unser Weg bergauf und bergab ein Flusstal entlang. Bei den grandiosen Ausblicken in die Schlucht und auf den Fluss fallen meinen Mitwanderern Vergleiche zu Klein-Kanada ein. Am Ende noch ein kurzer Gegenanstieg – und schon erreichen wir die Ofenpassstraße. Gerhard hat nicht nur ein gutes Organisationstalent sondern für diese Tour auch gute Kontakte zu Petrus geknüpft. Den ganzen Tag lang war das Wetter schön. Kaum erreichen wir das überdachte Bushäuschen, fängt es an zu regnen. Glück gehabt – oder wenn Engel reisen? Naja, wir wollen nicht übertreiben.

Der Bus bringt uns nach Buffalora, ein gemütliches Gasthaus an der Ofenpassstraße, wo wir für zwei Tage Quartier beziehen. Nach einem leckeren Abendessen freuen wir uns auf eine bequeme Nacht in normalen Betten.

Am nächsten Tag geht es mit kleinem Gepäck auf den ersten Gipfel unserer Tour. Obwohl es am Morgen noch regnet, reißt der Himmel bald auf und das Wetter wird wieder schön. Wir fahren ein kurzes Stück mit dem Bus. Dann laufen wir durch den Wald, bis wir die aufgelassene Alp La Schera auf 2095 Meter erreichen. Es ist interessant zu sehen, wie sich die Flora der Wiese wieder ändert, wenn sie nicht mehr beweidet wird. Wir lauschen den Informationen von Gerhard und bewundern den Livignostausee im Talgrund auf italienischer Seite. Weiter oben kommen wir in kargere Landschaft, am Wegesrand stehen massenweise Edelweiß – eines schöner als das andere.

Auf dem Gipfel des Munt La Schera in 2586 Metern Höhe ist es dann äußerst ungemütlich. Ein eisiger Wind pfeift um unsere Ohren. Jeder schnappt sich Jacke, Handschuhe und Mütze und mummelt sich ein. Die Gipfelpyramide umrunden wir nur einmal kurz und sind froh, dass uns der starke Wind nicht umhaut. Naja, Bergwandern ist eben nichts für Weicheier.

An eine gemütliche Gipfelrast ist nicht zu denken. Also steigen wir ab und holen die Rast in einer ruhigeren und wärmeren Senke nach.

Nach einem leckeren Abendessen und einer Nacht müssen wir den gemütlichen Berggasthof verlassen. Neue Bergabenteuer warten auf uns. Heute ist es der Piz Daint mit knapp 3000 Metern – und das mit vollem Gepäck. Sehr weit weg und hoch oben erscheint der Gipfel, den wir vom Gasthof aus bereits sehen können. Und seit gestern ist er auch noch mit frischem Schnee überzuckert.

Aber zunächst führt der Weg sanft ansteigend über Bergalmen und umkreist den steilen Berg. Auf der Rückseite greifen wir dann an. An einer Alm vorbei – in der drei tote Hirsche hängen, die offensichtlich frisch von Schweizer Jägern erlegt wurden – steigen wir steil über einen nur spärlich markierten Weg auf. Ein kleines Schneefeld, das in der Höhe leuchtet, ist unser Ziel, das wir anvisieren.

Weiter oben wird der Weg zum Glück etwas deutlicher. Nach und nach erreichen wir das Plateau, auf dem noch etwas Schnee liegt und von dem aus wir uns langsam über einen Vorgipfel auf den Gipfel schrauben. Oben angekommen, auf 2968 Metern Höhe belohnen uns ein phantastischer Ausblick – und ein Gipfeltrunk – von Gudrun spendiert - für die Mühen.

Aber der Tag ist noch nicht zu Ende.

So steil wie der Aufstieg ist auch der Abstieg. Und runter ist bekanntlich immer schwerer wie rauf. Besonders wenn der schwere Rucksack von hinten schiebt.

Vorsichtig machen wir uns an den steilen Abstieg über ein Geröllfeld. Als wir die unwirtliche Gipfelregion hinter uns gelassen haben, rasten wir auf einer Wiese und glauben, das Schlimmste sei überstanden. Aber weit gefehlt, uns erwartet noch ein extrem steiler und relativ langer Abstieg im Wald über dicke Wurzeln, bei dem jeder Schritt die ganze Aufmerksamkeit erfordert und die Oberschenkelmuskulatur strapaziert.

Endlich haben wir es geschafft und können das letzte Stück gemütlich in den Ort Tscherv laufen. Dort hat Gerhard im urigen Berggasthof La Vopa unser nächstes Quartier gebucht.

Schon die Zimmer sind eine Wucht: komplett mit Holz vertäfelt. Das Haus ist uralt und urig ausgestattet, viele Geweihe und ausgestopfte Tiere gucken uns von den Wänden an. Ist zwar nicht unbedingt jedermanns Geschmack, aber hier passt es. Der Wirt mit seinem Ziegenbart beobachtet uns aus listigen Augen, denen nichts entgeht.

Als wir uns nach dem Abendessen über Arven und Zirben (oder Zirbelkiefern) unterhalten, und ob es einen Unterschied gibt (es gibt keinen – die Zirbelkiefer heißt in der Schweiz Arve, der Baum ist der selbe), hat uns der Wirt wohl belauscht.

Mit einem breiten Grinsen und einem flapsigen Spruch serviert er uns nach dem Essen eine milchige Flüssigkeit in Schnapsgläsern. Diese erweist sich als selbst gemachter Arvenlikör – der ist köstlich und schmeckt ein bisschen süß und bitter nach Wald und Bergen.

Den Ausklang des Tages feiern wir mit einer Flasche Wein, denn wir haben den vierten Tag und damit bereits über die Hälfte der Tour geschafft.

Für den nächsten Tag hat uns Gerhard eine leichtere Etappe versprochen – und so kommt es auch. In Tscherv können wir einkaufen dann geht es über gemütliche und breite Wege erst mal in den kleinen Ort namens Lü.

Weiter geht es zur Alp Champatsch. Dort gibt es zwar keine Buttermilch, aber sonst alles, was sich ein Wanderer wünschen kann: Kaffee und Kuchen, frische Milch, Bier und Suppe. Nach einer Stärkung überqueren den Pass da Costainas, der mit seinen gerade mal 2251 Metern für uns wirklich kein Problem ist. Damit verlassen wir das Val Müstair.

Nun geht es bei strahlendem Sonnenschein gemütlich bergab ins Val S-charl und wir genießen in vollen Zügen die schöne Landschaft. Wir haben den Nationalpark verlassen und treffen deshalb auf immer mehr Almen. Im Tal von S-charl weiden Unmengen an Kühen.

Wir entscheiden uns für eine längere, aber schönere Wegvariante und laufen durch den wunderschönen und fast mythischen Arvenwald von Tamangur (im Rätoromanischen „Il God da Tamangur“), dem höchstgelegenen reinen Arvenwald Europas. Nach einer kurzen Rast an einer verfallenen Hütte geht es weiter, immer einen plätschernden Bach entlang, bis wir S-charl erreichen.

S-charl ist ein Schweizer Bilderbuchort mit vielen alten massiven Häusern, die Autos müssen außerhalb parken. Im Winter kommt man nur mit der Pferdekutsche hierher.

Hier wurde im Jahr 1904 der letzte Bär erlegt. Der Dorfbrunnen erinnert an ihn. Allerdings lässt sich in jüngeren Jahren wieder ab und zu ein Bär in Graubünden genau in der Ecke blicken, in der wir unterwegs waren, er wird M35 genannt. Er bevorzugt Esel! Aber zurück zum Thema.

Wir beziehen Quartier im Alpengasthof Crusch Alba. Hier geht es eher nobel zu. Wir bekommen ein 5-Gänge Menü serviert, so viel Luxus sind wir gar nicht mehr gewöhnt. Entsprechend skeptisch sind die Erwartungen, aber alle werden satt. Die Zimmer sind mit Dusche und WC und Balkon! Purer Luxus. Wer nachts in den klaren Berghimmel guckt, sieht einen wunderschönen Sternenhimmel und vielleicht sogar eine Sternschnuppe.

Allerdings dürfen wir nicht zu lange im Luxus verweilen, tags darauf steht wieder eine härtere Etappe an. Zirka 1100 Höhenmeter hinauf und 700 wieder hinab. Wir wandern ein Tal hinauf in Richtung Alp Sesvenna und dann über eine steile Scharte zur Fuorcla Sesvenna auf 2819 Metern Höhe. Gegenüber dem Joch ist ein kleiner See und ein Gletscherabbruch zu sehen. Während des Anstiegs versammeln sich immer mehr Wolken und zum ersten Mal auf der Wanderung fängt es an, leicht zu regnen. Das ist aber nicht weiter schlimm, denn die Sesvenna-hütte ist nach der Fuorcla, die die Grenze zwischen Schweiz und Italien markiert, nicht mehr allzu weit.

Auf der Sesvennahütte werden wir direkt mit Schnaps empfangen. Das ist auch nötig, denn ein Kulturschock steht an. Auf dieser Hütte sind Hüttengaudi und Remidemmi angesagt, ob man das will oder nicht. Uns wird im Gruppenraum ein Platz zwischen einer größeren bayrischen Wandergruppe und einer Gruppe aus dem Allgäu zugewiesen. Wir können uns nur noch schreiend unterhalten. Nein, gemütliche Hüttenstimmung kann hier nicht aufkommen. Auch der billige Rotwein hilft da nicht weiter.

Nach dem Frühstück sind wir fast froh, den Rucksack zu schultern und weiterzugehen. Noch ein kurzer Aufstieg zum Schlinigpass auf 2309 Metern Höhe und schon sind wir wieder in der Schweiz und der lange Abstieg in Richtung Scuol beginnt.

Zuerst beeindruckt uns die Uinaschlucht. Hier ist der Weg in den Fels gehauen und führt teilweise durch kurze Tunnels. Dann geht es weiter bergab einen Fluss entlang. Und beeindruckt die Menge an Totholz, die sich am Rande des Flusses stapelt und die dieser bei Hochwasser ins Tal transportiert hat.

Auch am vorletzten Tag haben wir mit dem Wetter Glück. Kaum erreichen wir die erste Bushaltestelle und überlegen, ob wir weiter bis Scuol laufen oder den Bus nehmen, fängt es an zu regnen. Da fällt die Entscheidung nicht schwer.

Abends sind wir in Scuol im Hotel Quellenhof untergebracht. Ein Haus, das vom Charme seiner Vergangenheit lebt. Normalerweise gibt es dort kein Abendessen. Für uns wurde extra eine Köchin organisiert, die die Mangoldblätter für die Capuns, die sie uns gezaubert hat, selbst liebevoll gepflückt hat. Capuns sind eine Art Mangoldrouladen – ein typisches Gericht aus Graubünden – und munden uns hervorragend. Die Köchin verspricht, das Rezept zu schicken. Wir dinieren in einem großen, etwas altmodischen Jugendstilsaal, eingerichtet im Stile der späten 60er Jahre, der sicher schon viele Feiern gesehen hat – und sind dort komplett unter uns. Was für eine Wohltat nach dem Lärm tags zuvor.

Nach einer erholsamen Nacht bricht der letzte Wandertag an. Wie schnell sind die Tage verflogen. Gerhard führt die wackere Wandertruppe bei schönstem Wetter noch in die Clemgiaschlucht. Pünktlich um 12:40 sind alle am Bahnhof und besteigen den Zug Richtung Heimat.

Hinter uns liegt eine erlebnisreiche Bergwoche mit sehr mannigfaltigen und nachhaltigen Eindrücken. Auf dem Heimweg wird schon mal überlegt, wo es nächstes Jahr hingehen soll.

An dieser Stelle ein herzliches Danke an Gerhard für die Auswahl der tollen Strecke, die hervorragende Organisation und die nette und umsichtige Betreuung während der gesamten Tour.

Sabina Hill